

Stendhal "Rot und Schwarz" - Vergleich der deutschen Übersetzung von 1925 und von 2004 anhand des Anfangs des fünfzehnten Kapitels.

Potsdam, Mai 2004

In der linken Spalte lesen Sie die Übersetzung von 2004 (gebundene Ausgabe). In der rechten die von 1925, die ich in Fraktur wiedergebe, allerdings ohne Betonungszeichen.

Ich hoffe, Sie können Fraktur lesen, damit Sie die Unterschiede erkennen. Ansonsten liefere ich den Text von 1925 in der Schrift "Times New Roman" später einmal nach.

Die Übersetzung von 1967 ist weiterhin in der broschierten Ausgabe erhältlich. Desweiteren wurde in der DDR eine Ausgabe mit der Übersetzung von 1976 herausgegeben.

Bei allen Übersetzungen lautet das Kapitel "Der Hahnenschrei", außer bei der von 2004, wo es "Das Krähen des Hahnes" heißt.

Aber vergleichen Sie selbst...

Wäre Julien nur halb so schlau gewesen, wie er grundlos meinte, dann hätte er sich am nächsten Tag zur Wirkung seines Ausflugs nach Verrières gratulieren können. Seine Abwesenheit hatte seine Ungeschicklichkeiten vergessen lassen. Auch an diesem Tag war er ziemlich mürrisch; gegen Abend kam ihm ein lachhafter Einfall, und er verriet ihm Madame de Rênal mit erstaunlicher Kühnheit.

Kaum saßen sie im Garten, da näherte Julien, ohne die Dunkelheit abzuwarten, seinen Mund Madame de Rênals Ohr und sagte, auf die Gefahr hin, sie entsetzlich zu kompromittieren: "Madame, heute nacht um zwei komme ich in Ihr Zimmer, ich muß Ihnen etwas sagen."

Julien zitterte, seine Bitte könnte erfüllt werden; die Verführerrolle war ihm eine so schreckliche Last, daß er sich am liebsten für mehrere Tage in sein Zimmer zurückgezogen und die Damen nicht mehr gesehen hätte. Er begriff, daß er durch sein so klug geplantes Betragen von gestern all die guten Eindrücke des vorangegangenen Tages verdorben hatte, und er wußte nicht mehr aus noch ein.

Madame de Rênal antwortete mit ehrlicher, kein bißchen übertriebener Entrüstung auf die unverschämte Ankündigung, die Julien ihr zu machen wagte. Er glaubte, aus der knappen Antwort Verachtung herauszuhören.

Ganz gewiß war in dieser sehr leise gesprochenen Antwort der Ausdruck Pfui Teufel gefallen. Unter dem Vorwand, den Kindern etwas sagen zu müssen, ging Julien in deren Zimmer, und als er zurückkam, setzte er sich neben Madame Derville und weit weg von Madame de Rênal. Auf diese Weise raubte er sich jede Möglichkeit, ihre Hand zu ergreifen. Die Unterhaltung war ernst, und Julien schlug sich recht gut, bis auf ein paar Augenblicke, in denen alle schwiegen und Julien sich das Hirn zermartete. Kann ich nicht irgendeine schöne List finden, sagte er sich, und Madame de Rênal zwingen, mir wieder diese eindeutigen Zeichen der Zuneigung zu geben wie vor drei Tagen, als ich glaubte, daß sie mir gehört! Der nahezu hoffnungslose Zustand, in den Julien seine Sache gebracht hatte, verstörte ihn zutiefst. Dennoch hätte ihm nichts größere Verlegenheit bereitet als der Erfolg.

Wenn Julien nur einen kleinen Teil der Gewandtheit besessen hätte, die er sich grundlos zutraute, er hätte am nächsten Morgen auf die Wirkung seiner Fahrt nach Verrières stolz sein können. Über seine Abwesenheit war seine Ungeschicklichkeit vergessen. Aber auch an diesem Tag war er wenig liebenswürdig. Und gegen Abend faßte er einen unsinnigen Gedanken, den er Frau von Rênal mit erstaunlicher Verwegenheit mitteilte.

Kaum saßen sie nebeneinander im Garten, als Julien, ohne auch nur zu warten, bis es dunkel wurde, seinen Mund ihrem Ohr näherte und auf die Gefahr, sie in schrecklicher Weise zu kompromittieren, sagte: "Gnädige Frau, heute nacht um zwei Uhr werde ich in Ihr Zimmer; ich habe Ihnen etwas zu sagen."

Dabei zitterte er davor, daß diese Bitte erfüllt werden könnte; seine Verführerrolle fiel ihm so schwer, daß er sich am liebsten für ein paar Tage in sein Zimmer eingeschlossen hätte und den Damen nicht mehr begegnet wäre. Er begriff, daß sein so wohlüberlegtes Verhalten gestern alles verdorben hatte, was am Tag vorher so günstig für ihn zu stehen schien, und er wußte nicht mehr ein noch aus.

Frau von Rênal antwortete mit ehrlicher ungespielter Entrüstung auf Juliens frechen Vorschlag. Er glaubte ihrer kurzen Antwort ihre Verachtung zu entnehmen. So leise sie gesprochen hatte, er hatte das Wort "Pfui" gehört. Unter dem Vorwand, daß er den Kindern etwas zu sagen hätte, ging er in deren Zimmer hinüber; als er zurückkam, setzte er sich neben Frau Derville und möglichst weit weg von Frau von Rênal, so daß es ihm ganz unmöglich war, ihre Hand zu nehmen. Man führte an diesem Abend ernste Gespräche, in denen Julien sich sehr gut hielt. Nur hie und da versank er in Schweigen und zerquälte sich das Hirn. "Daß mir kein geschicktes Vorgehen einfällt," dachte er, "daß ich Frau von Rênal nicht zwingen kann, mir wieder so unzweideutige Zeichen ihrer Neigung zu geben, wie vor drei Tagen! Damals mußte ich glauben, daß sie mein sei." Der verzweifelte Stand seiner Sache, an dem er selbst schuld war, beunruhigte ihn außerordentlich. Dabei hätte ihn der Erfolg in die größte Verlegenheit gebracht.